

1 CERVANTES' *NOVELAS EJEMPLARES* UND DAS FRÜHNEUZEITLICHE SUJET

Die *Novelas ejemplares* sind ein Irrgarten.¹

Cervantes' *Novelas ejemplares* situieren sich in einer Zeit, wo das Erfinden und Erzählen fiktiver Geschichten einen neuen Stellenwert erhält. Denn der Entwurf selbstständiger Geschichten wird erst möglich, als die Vorstellung von einer geordneten Welt abgelöst wird von einem Modell, in dem die Welt nicht mehr als Ausdruck einer einzigen unumstößlichen Wahrheit gesehen wird, sondern als Ort konkurrierender Vorstellungen von Ordnung.² In einem Weltmodell, das von Sinnkonstanz und Providenz bestimmt ist, können schließlich nur solche Geschichten erzählt werden, die genau diese Ordnung immer neu bestätigen. Solche Texte stützen sich auf die innerweltlichen Autoritäten von Kirche, Adelsgesellschaft und Monarchie; ihre Geschichten wiederholen sowohl religiös sowie nationalpolitisch ordnungstragende Stoffe, in denen die Ordnung der Welt immer wieder aufs Neue inszeniert wird. Solche Geschichten entstehen zu Zeiten, in denen der eine katholische Glaube eine hierarchische Welt modelliert, in der Gott an der Spitze steht und die soziale Ordnung sich über die göttliche Autorität legitimiert, in der jedes Subjekt seinen ihm von Gott vorbestimmten Platz einnimmt; zu solchen Zeiten, wie Spanien sie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sieht, als mit der Vertreibung der letzten Mauren ein neues Zeitalter von Rekatholisierung und monarchischer Machtfülle anbricht.

Das providentielle Weltbild solcher Texte bricht spätestens auf, als mit der Reformation sich zwei Positionen innerhalb der christlichen Ordnungsvorstellung etablieren und der Schritt hin zu einer Pluralität von Weltmodellen nicht mehr groß ist. In einer Welt aber, in der der über Gott garantierte Sinn verloren ist, die Sehnsucht nach allerfühlendem Sinn aber weiter besteht, werden fiktive Geschichten, die die Welt ordnen und ihr Sinn verleihen, zum Surrogat des verlorengehenden Glaubens. Während eine Viel-

¹ Walter Pabst, *Novellentheorie und Novellendichtung. Zur Geschichte ihrer Antinomie in den romanischen Literaturen*, Heidelberg: Carl Winter, ²1967, 117.

² Zum Verlust göttlich garantierter Ordnung und damit einhergehend zu einem neuen Begriff von menschlicher Freiheit vgl. Hans Blumenberg, *Säkularisierung und Selbstbehauptung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, ²1983 [=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 79; erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von *Die Legitimität der Neuzeit*, Teil 1 und 2, ¹1966], bes. 211-283.

zahl dieser Geschichten immer noch die Restitution einer Weltordnung im Zeichen des einen Glaubens inszeniert, finden sich nach und nach Texte, die jenseits der alten Ordnung neue Modelle eines praktikablen Umgangs mit der Wirklichkeit zeigen, Texte also, die mit dem alten Modell der Restitution von Ordnung experimentell umgehen. Das Resultat ist nicht mehr die Wiederholung und Erfüllung vorgegebener Erzählschemata, sondern die Modellierung eigenständiger Welten – Welten, die nicht mehr den Autoritäten von Kirche und Staat verhaftet sind, sondern die etwas Neues enthalten.

Dass die in der Frühen Neuzeit sich vervielfältigenden ideologischen Positionen und die Krise eines mittelalterlichen Ordnungsmodells auch für die Literatur Konsequenzen nach sich ziehen, liegt auf der Hand, bieten literarische Texte doch wie kein anderes Medium die Möglichkeit, im fiktionalen Raum neue gesellschaftspolitische Konzepte vorzuführen. Dazu kommt noch, dass sie über die Vervielfältigung von Perspektiven auf Erzähler- wie auf Figurenebene die Möglichkeit nützen können, sich eben nicht für die eine oder die andere dahinter stehende Ideologie vereinnahmen zu lassen, sondern eine Pluralität von Lösungsansätzen anzubieten. Die Literatur reagiert in der Folge mit der Ausprägung neuer fiktionaler Texttypen, die in der Lage sind, unterschiedlichste Diskurse einzubeziehen und zu verhandeln, ohne sich auf eine unveränderliche Wahrheit festzulegen. Die Novelle ist dafür prädestiniert:³

³ Um den Gattungsbegriff der Novelle, ebenso wie um die Geschichte ihrer Entstehung und Weiterentwicklung in den romanischen Ländern, hat die Forschung sich intensiv bemüht; es ist hier nicht möglich und auch nicht Ziel der Arbeit, die umfangreichen und zum Teil auch äußerst heterogenen Ergebnisse zu referieren. Verwiesen sei daher insbesondere auf die einschlägigen Studien von Walter Pabst, ²1967, Hans-Jörg Neuschäfer, *Untersuchungen zum Ursprung der Novelle* [=unveröffentl. Habilitationsschrift; vorgelegt in Gießen, 25.1.1967]; H.-J.N., *Boccaccio und der Beginn der Novelle. Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit*, München: Fink, 1969 [=Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste 8], Hermann H. Wetzel, *Die romanische Novelle bis Cervantes*, Stuttgart: Metzler, 1977 [=Sammlung Metzler 162], sowie auf die Studien von Stanislav Zimic, der die cervantischen Novellen insbesondere mit Blick auf novelleske Vorgängertexte untersucht (S.Z., *Las „Novelas ejemplares de Cervantes“*, Madrid: Siglo XXI de España Editores, 1996), und von Petra Dodell, die unter dem *gender*-Aspekt die Wirkmächtigkeit der *Novelas ejemplares* auf die novellesken Werke von Zayas, Lugo und Céspedes in den Blick nimmt (P.D., *Frauenbilder in der spanischen Novellistik des Siglo de Oro*, Berlin: edition tranvía, 2005). Welch reiches Feld der Sinnfindung die cervantischen Novellen je nach Art der methodologischen Herangehensweise bieten, zeigt sich nicht zuletzt in dem Sammelband von Hanno Ehrlicher und Gerhard Poppenberg, der anhand der *Novelas* zentrale Verfahren der Textinterpretation vorführt (H.E., G.P. [Hgg.], *Cervantes' Novelas ejemplares im Streitfeld der Interpretationen*.

Als „exemplarische“ Novelle knüpft sie an die Exempel-Tradition des Mittelalters an. Das Exempel führt anhand einer einsträngigen Handlung und eines reduzierten Figureninventars einen Beispielfall vor, der das mittelalterliche Ordnungsschema zwiefach bestätigt: Zum einen darf im Zeichen der *analogia entis* der Beispielfall zeichenhaft das große Ganze repräsentieren und bezeugen; zum anderen wirkt er belehrend, indem er ja die Gesetze abbildet, denen die Schöpfung gehorcht und er somit das providentielle Schema bestätigt.⁴ Die cervantinische Novelle bedient sich geschickt dieser – zensorischen – Erwartungshaltung, indem sie sie oberflächlich erfüllt, tatsächlich aber unter der Hand experimentelle Abweichungen vornimmt.

„Novellen sind Belastungsproben für Weltbilder“⁵, wie Petra Dodell es eingängig formuliert: Sie modellieren eine in Normen gefasste Welt, in der Figuren exemplarisch vor Ausnahmesituationen gestellt werden, sie überschreiten dabei Grenzen, deren Überschreitung im Weltbild nicht vorgesehen ist, und sie stellen damit das Weltbild als Gesamtes in Frage. Miguel de Cervantes' *Novelas ejemplares*, im Jahre 1612 fertig gestellt und, nachdem sie die langsam mahelnden Mühlen der Zensurbehörde passiert hatten, im darauf folgenden Jahr veröffentlicht, erscheinen in einer Zeit, in der das spanische Großreich gerade den Höhepunkt seiner Machtausdehnung überschritten hatte. Mit der Vereinigung der Königreiche Aragón und Kastilien durch die Heirat von Isabella I. und Ferdinand II., der Anbindung Navarras an die Krone, der Rückeroberung des muslimischen Königreiches Granada und der Niederschlagung zahlreicher Aufstände formte Spanien sich im Laufe des 16. Jahrhunderts innenpolitisch zu einer absolutistischen Großmacht, die unter den Regenten Karl V. und Philipp II. auch außenpolitisch

Exemplarische Einführungen in die spanische Literatur der Frühen Neuzeit, Berlin: edition tranvía, 2006).

Es ist ferner nicht Ziel der vorliegenden Arbeit, die zu den cervantinischen Novellen vorliegende und in ihrer Fülle kaum zu fassende Forschungsliteratur zu resümieren; aufgeführt sind lediglich die Arbeiten, die für meine Untersuchung relevant sind. Ein guter Überblick über die einschlägige Forschung findet sich im einleitenden Teil von Michael Nerlich, Nicholas Spadaccini (Hgg.), *Cervantes's Exemplary novels and the adventure of writing*, Minneapolis: The Prisma Institute, 1990 [=Hispanic Issues 6].

⁴ Zum Exempel vgl. die ausführliche Untersuchung von Claude Bremond, Jacques Le Goff, Jean-Claude Schmitt (Hgg.), *L'Exemplum*, Turnhout: Brepols, 1982 [=Typologie des sources du moyen âge occidental 48], zur Beziehung von Exempel und Novelle vgl. Karlheinz Stierle, „Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte“, in: K.S., *Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft*, München: Fink, 1975 [=UTB 423], 14-48.

⁵ Dodell 2005, 9.

zu einem Imperium heranwuchs. Als Philipp II. 1598 starb, gehörten die burgundischen Niederlande, Süditalien, Mailand und Österreich sowie große Teile von Mittel- und Südamerika zur Krone. Im darauf folgenden Jahrhundert erlebt Spanien nun einen ebenso raschen machtpolitischen Niedergang. Die bereits unter der Regentschaft von Philipp II. sich abzeichnenden Schwierigkeiten – Bevölkerungsrückgang durch landwirtschaftliche Krisen und Hungersnöte sowie durch Abwanderung in die Kolonien, unkluge Finanzpolitik und hohe Steuerlasten durch nicht endende Kriege und nicht zuletzt der Konflikt mit der aufsteigenden Kolonialmacht England – führen zu einem sozialen, wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Verfall.

Das Heranwachsen zu einer europäischen Großmacht hatte Konsequenzen. Zum einen bestand die Notwendigkeit, den Staat innenpolitisch zu legitimieren und damit abzusichern. Dies geschah in Spanien im wesentlichen über die drei Stützpfeiler der absolutistischen Macht: einen stark hierarchisierten und engmaschig organisierten Verwaltungs- und Rechtsapparat, der in der Person des absoluten Monarchen gipfelte; die Universitäten, denen unter der Anleitung der Theologie die ideologische Fundierung des christlichen Staates oblag; und ferner die katholische Kirche, der die Hauptaufgabe zukam, von der rechten Lehre abweichendes Gedankengut zu indizieren und die Bekehrung – später die Vernichtung – der spanischen Moslems und Juden ebenso wie der über die Kolonialisierung dem spanischen Reich inkorporierten „Heiden“ in die Wege zu leiten. Die Notwendigkeit der Absicherung bestand auch nach außen: Mit dem Besitz von Österreich ergab sich für den Kaiser die Verpflichtung, das Reich im Südosten und im Mittelmeerraum gegen die vordringenden Türken zu verteidigen. Die Gefahr, ideologisch vom Islam „überfremdet“ zu werden, wurde dabei mindestens ebenso gefürchtet wie der drohende Landverlust. Religiöse Überfremdung drohte aber auch innerhalb des Reichsgebietes – wie bereits erwähnt durch die zwar zwangskonvertierten Moslems (*moris-cos*) und Juden (*conversos*), die sich aber kulturell und religiös nicht zu integrieren vermochten, zumal ihnen mit den *estatutos de limpieza de sangre* (Gebot der Blutsreinheit, ab Mitte des 15. Jahrhunderts) der gesellschaftliche Aufstieg verwehrt blieb. Gefährlich aber wurde der Großmacht auch der in Deutschland und den Niederlanden erstarkende Protestantismus. Calvi-

nisten wie Lutheraner, ebenso wie die Anhänger des Erasmus wurden von der Inquisition verfolgt.⁶

Diese hinreichend bekannten historischen Fakten bilden den Hintergrund dafür, dass Spanien im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern während des 16. und 17. Jahrhunderts in seiner kulturellen und mentalitätsgeschichtlichen Entwicklung einen „Sonderweg“⁷ einschlug, der für die Vervielfältigung der Positionen des frühneuzeitlichen Subjekts⁸, wie sie insbesondere in der Literatur zum Tragen kommen, verantwortlich ist: Das Fremde (in Gestalt vor allem der Juden und Moslems, aber auch des Protestantismus, sowie der in den eroberten Kolonien vorgefundenen Kulturen), d.h. alles von der offiziellen katholisch-absolutistischen Ideologie Abweichende, ist in Spanien so präsent wie in wohl keinem anderen europäischen Land. Doch nirgendwo sonst scheint auch der Machtanspruch der Autoritäten so stark wie in Spanien – dafür sorgt insbesondere die bereits 1478 (in Kastilien) und 1486 (in Aragón) eingerichtete Inquisitionsbehörde, von der

⁶ Zur Geschichte Spaniens im *siglo de oro* vgl. Friedrich Edelmayer, „Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474-1700)“, in: Peer Schmidt (Hg.), *Kleine Geschichte Spaniens*, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2004, 123-207.

⁷ Zu dem Begriff und seiner Diskussion vgl. das Vorwort der Herausgeber in: Wolf-Dieter Lange, Wolfgang Matzat (Hgg.), *Sonderwege in die Neuzeit. Dialogizität und Intertextualität in der spanischen Literatur zwischen Mittelalter und Aufklärung*, Bonn: Romanistischer Verlag 1997, 7-10, sowie im gleichen Band Wolfgang Matzat, „Dialogizität und Marginalität im Roman des Siglo de Oro“, 67-82.

⁸ Der Begriff des Subjekts und der Subjektivität, der in den letzten Jahren in der Forschung wieder stärkere Aufmerksamkeit erfahren hat, ist für die Fragestellung dieser Arbeit zentral. Subjektivität wird von mir verstanden als historische Beschreibungskategorie. Das menschliche Subjekt agiert in Rede, Handlung und Wahrnehmung und vollbringt dabei Konstitutionsleistungen im Bereich des Wissens, abhängig vom Kontext der epistemologischen Konstellationen und der sozialen Bedingungen. Insbesondere über die Thematisierung des Subjekts in literarischen Texten lässt sich der historische Wandel von Subjektivität erfassen. Vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit wird er bekanntlich mit den Merkmalen der Individualität, der Komplexität und neuen Manifestationen von Selbstbewusstsein und Selbstdistanz beschrieben (dazu grundlegend Charles Taylor, *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, üs. v. Joachim Schulte, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996 [=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1233], bes. 235-318). Während die mittelalterliche Ordnung als eine kosmische angelegt ist, in der der Mensch als unwandelbar konzipiert ist und im Gefüge der Welt einen unverrückbaren Platz einnimmt, sieht das frühneuzeitliche Subjekt sich zunehmend gezwungen, die mit dem alten Sinnsystem nicht mehr kommensurable Wirklichkeit zu bewältigen und dabei ein neues Selbstverständnis auszubilden. Zur mittelalterlichen Vorstellung eines geschlossenen Kosmos vgl. Hans-Ulrich Gumbrecht, *Eine Geschichte der spanischen Literatur*, 2 Bde., Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1990, Bd. I, 45f., zum Aufbrechen dieser Vorstellung vgl. grundlegend Alexandre Koyré, *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum*, üs. v. Rolf Dornbacher, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1980 [=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 320; ¹1957] und bes. für Spanien Gumbrecht 1990, Bd. 1, 94-119.

annähernd alle Bereiche des öffentlichen Lebens und wichtige Teile des Privaten kontrolliert werden.

Das Subjekt der europäischen Renaissance⁹ bleibt – entgegen der sich verändernden Realität und dem Aufkommen neuer Diskurse – ideologisch noch weitgehend den Ordnungsvorstellungen¹⁰ des christlichen Mittelalters

⁹ Gemeinsame Epochenbegriffe für Spanien ebenso wie für die Romania bzw. Gesamt-europa in der Zeit vom 14. bis 17. Jahrhundert zu finden, ist ein schwieriges Unterfangen und wird in der Literaturgeschichtsschreibung auf sehr unterschiedliche Weise gelöst. Reinhart Koselleck etwa schlägt, um den Umbruch vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit zu datieren, einen Zeitraum vom 13. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vor (Reinhart Koselleck, „Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit“, in: Reinhart Herzog, R.K. [Hgg.], *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München: Wilhelm Fink, 1987 [=Poetik und Hermeneutik XII], 269-282). Für Spanien wird in der Regel ein Epochenbruch gegen Ende des 15. Jahrhunderts festgesetzt (Beginn der Herrschaft der katholischen Könige, Ende der Reconquista mit der Eroberung Granadas, Entdeckung der Neuen Welt, Dekrete zur Zwangskonvertierung bzw. Vertreibung der Juden), und die beiden darauf folgenden Jahrhunderte mit Juan del Encina (Vierte Ekloge; Lobpreis auf die Katholischen Könige anlässlich der Geburt des Thronfolgers) als „Goldenes Zeitalter“ bezeichnet. Innerhalb dessen herrscht aber immer noch Begriffsverwirrung vor: Renaissance, Humanismus, Barock, Manierismus sind die häufigsten Benennungen unterschiedlicher literarischer und künstlerischer Richtungen innerhalb des *siglo de oro*, aber auch gesamt-europäischer Strömungen. (Zur Epochenbildung vgl. u.a. Ulrich Schulz-Buschhaus, „Überlegungen zur literarhistorischen Epochenchwelle zwischen Mittelalter und Renaissance“, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 100 [1984], 112-129, sowie Klaus W. Hempfer, „Probleme traditioneller Bestimmungen des Renaissancebegriffs und die epistemologische ‚Wende‘“, in: K.W.H. [Hg.], *Renaissance. Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen. Literatur – Philosophie – bildende Kunst*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1993 [=Text und Kontext. Romanische Literaturen und allgemeine Literaturwissenschaft 10], 9-45.) Für meine Zwecke behelfe ich mich mit dem Begriff der „Frühen Neuzeit“, der das 15. bis 17. Jahrhundert in Spanien umfassen soll. Dass Spanien an der europäischen Renaissance ab dem 15. Jahrhundert partizipiert, zeigen unter anderem der rege kulturelle Austausch mit Italien und die Gründung etlicher Universitäten. Im Gegensatz zu den anderen europäischen Ländern lässt sich für Spanien aber festhalten, dass durch die weitgehend friedliche Koexistenz dreier Kulturen und Konfessionen – der jüdischen, der arabisch-muslimischen und der christlichen – das spanische Mittelalter hier zumindest von einer gesellschaftlichen Dialog- und Toleranzbereitschaft gekennzeichnet ist, die im europäischen Raum einzigartig ist. Der zunächst rein historische Einschnitt um 1474 freilich hat diesbezüglich gegenwärtige Konsequenzen: Nicht zuletzt mit der Einsetzung der Inquisition wird der Versuch unternommen, die Pluralität der Konfessionen und Diskurse zu „remonologisieren“ und auf das christlich-katholische Ordnungsmodell zu reduzieren, das sich an den Achsen von *race*, *class* und *gender* auf einen streng geordneten monarchisch-patriarchalen Kosmos hin orientiert (vgl. insbesondere Joachim Küppers Ausführungen in J. K., *Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón. Untersuchungen zum spanischen Barockdrama. Mit einer Skizze zur Evolution der Diskurse in Mittelalter, Renaissance und Manierismus*, Tübingen: Gunter Narr, 1990 [=Romanica Monacensia 32], 7-35).

¹⁰ Vgl. zur diskursarchäologischen Fassung des Verhältnisses von Mittelalter und Renaissance Küpper 1990, 230-304, sowie die prägnante Zusammenfassung seiner Thesen in

verhaftet. Der Kosmos wird als ein Modell sowohl von hierarchisch-vertikalen wie auch von horizontalen Analogien gedacht, als ein dem Christen geöffnetes Buch voll transparenter Zeichen, die alle in letzter Konsequenz auf Gott verweisen. Gesellschaftliche Positionen lassen sich darüber ebenso als gottgewollt begründen wie der Primat des männlichen vor dem weiblichen Geschlecht und die Notwendigkeit, Anhänger anderer Religionen in dieses Ordnungsmodell zu zwingen – notfalls auch durch Eliminierung. Daraus folgt, dass alles irdische Geschehen providentiell ist: Kausalketten und zeitlich-lineares Denken erübrigen sich, da davon ausgegangen wird, dass der Mensch die Welt nicht grundsätzlich verändern kann. Gestörte Ordnung wird innerhalb dieses Sinnsystems als Verstoß gegen den göttlichen Heilsplan gewertet und daher sofort rückgängig gemacht. Seit dem Zeitpunkt aber, wo die historische Wirklichkeit zunehmend diesem Sinnsystem zuwiderläuft und dies vor allem auch von einer wachsenden Menge von Subjekten wahrgenommen wird, wo sich durch veränderte Lebensbedingungen neue Diskurse etablieren, die sich dem theologischen nicht mehr unterordnen wollen, beginnt auch die Literatur sich aus ihrer Abhängigkeit vom alles dominierenden theologischen Diskurs zu emanzipieren und zum Austragungsort widerstreitender Diskurse und Interessen zu werden.

Damit eng verbunden ist ein grundlegender Wandel innerhalb des literarischen Systems. Zum einen entstehen neue Gattungen wie das Drama oder der Roman, in denen sowohl alternative Weltmodelle und Problemlösungen vorgeführt werden, wie auch mit Hilfe multiperspektivischer Techniken vermeintlich unverbrüchlicher „Sinn“ als figurengebundenes „Interesse“ entlarvt wird. Einher aber geht damit zum anderen, dass der fiktionale Text die Funktion verliert, selbst als Zeichen für die universale göttliche Ordnung zu stehen, wie es etwa das höfische Epos noch für sich beansprucht. Dies zeigt sich insbesondere an Gattungen, die *per se* Verweisfunktion auf allgemein gültige Wahrheit hatten: der Legende, der Parabel oder dem Exempel.¹¹

J.K., „Affichierte ‚Exemplarität‘, tatsächliche A-Systematik. Boccaccios *Decameron* und die Episteme der Renaissance“, in: Klaus W. Hempfer (Hg.), *Renaissance: Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen*, Stuttgart: Franz Steiner, 1993, 47-94, 80-83.

¹¹ Vgl. dazu u.a. Küpper 1993, wo er überzeugend nachweist, wie in Boccaccios *Decamerone* das providentielle Modell, dem gemäß sündiges Verhalten bestraft und rechtmäßiges belohnt wird, zugunsten eines rein zufallsabhängigen Kontingenzmodells aufgegeben wird. Was er für die Novellen des *Decamerone* postuliert, nämlich „daß Boccaccio seinen Geschichten die in Richtung des Exemplum deutenden Strukturen eingeschrieben

Während die Kontingenzerfahrungen der Wirklichkeit zunehmend in Konkurrenz und Widerspruch zu dem providenzgeprägten Sinnsystem treten, beginnt das rinascimentale Subjekt sich selbst innerhalb des ins Wanken geratenen Kosmos neu zu positionieren, sich eine neue Identität „zurechtzuschneiden“. Wie dies geschieht, zeigt vor allem Stephen Greenblatt in seiner Studie zur Subjektivität in der elisabethanischen Epoche.¹²

Greenblatt situiert das Subjekt zwischen zwei Polen: der zentralen Autorität (*authority*) und dem peripheren Fremden (*alien*). Die Autorität, das imaginäre Zentrum, das das Subjekt seiner Welt zuschreibt, liegt außerhalb seiner selbst und verlangt von ihm Unterwerfung:

Self-fashioning [...] involves submission to an absolute power or authority situated at least partially outside the self – God, a sacred book, an institution such as church, court, colonial or military administration.¹³

Gegenpart zur Autorität ist das, was tatsächlich von „außen“ als „Fremdes“ eindringt oder aber was von der Autorität nach außen verbannt wird:

Self-fashioning is achieved in relation to something, perceived as alien, strange, or hostile. This threatening Other – heretic, savage, witch, adulteress, traitor, Antichrist – must be discovered or invented in order to be attacked and destroyed. [...]

The alien is perceived by the authority either as that which is unformed or chaotic (the absence of order) or that which is false or negative (the demonic parody of order). Since accounts of the former tend inevitably to organize and thematize it, the chaotic constantly slides into the demonic, and consequently the alien is always constructed as a distorted image of the authority. [...]

If both the authority and the alien are located outside the self, they are at the same time experienced as inward necessities, so that both submission and destruction are always already internalized.¹⁴

Das Subjekt positioniert sich demnach zwischen der Autorität und dem Fremden und nimmt dabei Elemente beider in sich auf. Sein Platz bleibt freilich instabil, muss ständig neu ausgehandelt werden, da Autorität und Fremdes sich nicht substantiell ein für alle Mal definieren, sondern fort-dauernd wechseln. Subjektkonstitution funktioniert mithin über die Unterwerfung unter die Autorität (*submission*) und Verwerfung des „threatening Other“ (*destruction*). Selbsterfahrung ist demnach stets an Welterfahrung

hat, um die tatsächliche Differenz bewußt zu machen“, lässt sich ebenso für die cervantischen Novellen nachweisen.

¹² Stephen Greenblatt, *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago/London: University of Chicago Press, 1980.

¹³ Ibid., S. 9.

¹⁴ Ibid.

gebunden: „Die Grenze zwischen Subjekt und Umwelt“, so Bernhard Teuber in seinen konzisen Überlegungen zum Prozess der Subjektivierung in der Frühen Neuzeit Spaniens,¹⁵

ist demnach grundsätzlich durchlässig: Je nach Art der ‚Faltung‘ können ganz unterschiedliche Bereiche der Welt subjektiviert und damit Gegenstand eigener Erfahrung werden: *Welterfahrung* und *Selbsterfahrung* sind die beiden Seiten ein und derselben Medaille.¹⁶

Was die Situation im frühneuzeitlichen Spanien betrifft, geht Teuber nun davon aus, dass es trotz vergleichbarer Autoritäten, „die miteinander um Macht und Einfluß wetteifern und denen sich das Individuum wohl oder übel unterwerfen muß“¹⁷ im Gegensatz zur Situation in England, anhand derer Greenblatt seine Thesen exemplifiziert, dem spanischen Subjekt nicht gelingt, eine „starke“ Subjektivität aufzubauen:

Das Selbst muß sich vordergründig mehr als irgendwo sonst der Autorität unterwerfen und das Fremde perhorreszieren. Doch wenn das Subjekt die Ansprüche der Autorität auf Unterwerfung tatsächlich erfüllen würde, bliebe dem Selbst buchstäblich nichts, und würde das Subjekt das Fremde vollständig verwerfen, müßte es sich auch selbst verwerfen, da es sich in Spanien stärker als irgendwo sonst als fremd erfährt. Greenblatts skeptische, aber im Grunde genommen optimistische Behauptung: „Self-fashioning always involves [...] some loss of self“, die ja impliziert, dass im Gegenzug auch *some empowerment of self* erreicht werden kann, hat für Spanien in dieser pauschalen Formulierung wohl keine Gültigkeit. Die Autorität ist dort zu mächtig, das Fremde zu präsent, als dass sich das Subjekt noch irgendwo daneben einen Platz sichern könnte. Die Konsequenz wird sein, dass sich das Subjekt nicht neben der Autorität und neben dem Fremden, sondern an deren Statt einen Platz zu erobern sucht.¹⁸

Anders demnach als etwa in England¹⁹, wo sich das Subjekt seinen eigenen Platz *neben* der Autorität und *neben* dem Fremden erobert, indem es sich

¹⁵ Bernhard Teuber, „Vivir quiero conmigo“. Verhandlung mit sich und dem Anderen in der ethopoetischen Lyrik des Fray Luis de León und des Francisco de Aldana“, in: Wolfgang Matzat, B.T. (Hgg.), *Welterfahrung – Selbsterfahrung. Konstitution und Verhandlung von Subjektivität in der spanischen Literatur der frühen Neuzeit*, Tübingen: Max Niemeyer, 2000, 179-206, bes. 179-186.

¹⁶ Ibid., 183; den Begriff der ‚Faltung‘ übernimmt Teuber von Gilles Deleuze, der mit ‚pli‘ bzw. ‚plissement‘ die Inwendigkeit des Subjekts als ein nach innen gefaltetes „Außen“ bezeichnet und so im Gegensatz zu „starken“ Subjekttheorien die grundsätzliche Abhängigkeit des Subjekts von seiner Umwelt postuliert (Gilles Deleuze, *Foucault*, Paris: Gallimard, 1986, 111ff.).

¹⁷ Teuber 2000, 185.

¹⁸ Ibid.

¹⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang Andreas Mahler, „Jahrhundertwende, Epochenschwelle, epistemischer Bruch? England um 1600 und das Problem überkommener Epochen-

aus freien Stücken eine Autorität erwählt und das Fremde ablehnt, wo das Subjekt „die Unterwerfung unter die Autorität und die Verwerfung des Fremden im Modus *partizipatorischer Mimesis* ausführt, [...] vollzieht das spanische Subjekt der frühen Neuzeit zwar denselben Gestus, allerdings nicht im Modus der *Mimesis*, sondern im Modus der *simulatorischen Mimikry*“²⁰.

Denn die spanische Gesellschaft dieser Epoche ist stärker wohl als andere europäische Gesellschaften von der Macht der Autoritäten geprägt; nirgendwo sonst unternimmt der Staat in Personalunion mit der Kirche so konsequent und blutig die Ausmerzung dessen, was er innerhalb seiner als fremd erkennt. Gleichzeitig aber ist das gefürchtete Fremde mächtig: Die jüdische und islamische Religion bestehen trotz aller Vernichtungsversuche fort. Wie wirkmächtig sie sind, zeigt sich schon allein daran, dass sie, wenn nicht in der Realität, so aber in der kollektiven Wahrnehmung als übermächtiges Phantasma lebendig bleiben. Nirgendwo sonst als in Spanien, so Teuber in Anwendung der oben skizzierten These Greenblatts, müsse sich das Subjekt also so vollständig und keineswegs freiwillig der Autorität unterwerfen, so dass es für sich selbst keine „starke“ Position finden könne: Was „von oben“ verlangt wird, nämlich vollständige Unterwerfung unter die Autorität und totale Verwerfung des Fremden, dem fügt sich das Subjekt – aber nur scheinbar. Mimikry ist die Strategie, die die Texte der Zeit geradezu exemplarisch betreiben: Die Autorität darf sich bestätigt wähnen, doch unter der Oberfläche werden Modelle des „Fremden“ durchgespielt, ohne dass die Texte sich auf eine dominante Perspektive hin verengen lassen.²¹

begriffe“, in: Klaus Garber (Hg.), *Europäische Barock-Rezeption*, Bd. II, Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1991 [=Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 20], 995-1026, 1025f., der in Abgrenzung zu der Entwicklung in den romanischen, absolutistisch geprägten Ländern ab 1600 die Entwicklung in England nicht mehr im Zeichen rückwärtsgerwandter „Sinnrekuperation“ versteht, sondern als Ergebnis von „das Subjekt an die Erfahrungen anpassenden Akkommodationsleistungen“, die während der Renaissance als Epoche der „Sinnvielfalt“ stattfinden.

²⁰ Teuber 2000, 186, Hervorh. B.T.

²¹ Zu der Ausprägung typischer narrativer Strukturelemente in der posttridentinischen Erzählliteratur Spaniens vgl. Hans-Ulrich Gumbrecht: „What I want to highlight as a general condition for the politics of the empire and for any kind of everyday interaction within its limits is the tension between a Subject-centered worldview and the superimposition of a Christian cosmology that eliminated the spaces of subjective choice, action, and interpretation. As early as during the reign of the Reyes Católicos, such a Subject-centered style of behavior had probably reached a higher level of complexity in Spain than in any other European society. Following the Tridentinum, however, the new claim of the Spanish crown to carry out a divine mission in world history found its articulation in the

Die literarischen Texte dieser Zeit nun bilden die Selbst- und die Welterfahrung des frühneuzeitlichen Subjektes ab. Zwischen den nun nicht mehr als selbstverständlich, weil gottgegeben hinzunehmenden Autoritäten Gott, König und Vater und dem bedrohlichen Anderen, das sich im Gewande des Usurpators, des Falschgläubigen oder aber der Frau zeigen mag, führen die Texte Subjekte vor, die sich zwischen diesen Positionen behaupten und vor allem Lösungswege für die Dilemmata einer inkommensurablen Welt suchen müssen. Daher sind die Texte dieser Zeit zunehmend sujethaltig; sie thematisieren Grenzüberschreitungen, die sich zunächst an der vertikalen Achse abspielen. Dahinter steht als Weltmodell die eine immer noch in Gott verbürgte hierarchisch strukturierte Seinskette, nach der jedem Wesen sein angestammter Platz in der Welt zugewiesen ist.

Die fruchtbare Bezugnahme von historischer Wirklichkeit, Weltbild und literarischem Text ermöglicht der Begriff des Sujet, mit dem der baltische Literaturtheoretiker Jurij M. Lotman eine Kategorie der *histoire*-Ebene von Texten bezeichnet.²² Lotman geht bekanntlich davon aus, dass die dem Menschen immer chaotisch, kontingent und unbegreiflich erscheinende Wirklichkeit nur dadurch fassbar wird, dass sie in ideologisch interessierte Modelle gebunden wird. Solche Vorstellungen von Welt, die freilich nicht mit der immer *black box* bleibenden Realität²³ identisch sein können, beru-

reinstitutionalization of a theologically based ‚order of things‘. (H.-U.G., ‚Cosmological Time and the Impossibility of Closure. A Structural Element in Spanish Golden Age Narratives‘, in: Marina S. Brownlee, H.-U.G. [Hgg.], *Cultural Authority in Golden Age Spain*, Baltimore/London: The John Hopkins University Press, 1995, 304-321, 305.)

²² Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, üs. v. Rolf-Dietrich Keil, München: Wilhelm Fink, 1986 [1972], 300-347; zur Präzisierung des dort entwickelten Modells vgl. Rainer Warning, ‚Chaos und Kosmos. Kontingenzbewältigung in der *Comédie humaine*‘, in: R.W., *Die Phantasie der Realisten*, München: Wilhelm Fink, 1999, 35-76 [erstmalig in: Hans Ulrich Gumbrecht, Karlheinz Stierle, Rainer Warning (Hgg.), *Honoré de Balzac*, München: Fink, 1980, 9-55]; Andreas Mahler, ‚Welt Modell Theater – Sujetbildung und Sujetwandel im englischen Drama der Frühen Neuzeit‘, in: *Poetica* 30 (1998), 1-45; Matías Martínez, Michael Scheffel, ‚Jurij M. Lotmans Raumsemantik‘, in: M.M., M.S., *Einführung in die Erzähltheorie*, München: C.H. Beck 1999, 140-144. Zur mengentheoretischen Fassung des lotmanschen Raummodells siehe Karl Nikolaus Renner, *Der Findling. Eine Erzählung von Heinrich von Kleist und ein Film von George Moore. Prinzipien einer adäquaten Wiedergabe narrativer Strukturen*, München: Schöningh, 1983 [=Münchener Germanistische Beiträge 31], 23-94.

²³ Zur Abgrenzung der Kategorien ‚Realität‘, ‚Denksystem‘ und ‚Literatur‘ vgl. grundlegend Michael Titzmann, ‚Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung‘, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 99 (1989), 47-61, sowie M.T., ‚Skizze einer integrativen Literaturgeschichte und ihres Ortes in einer Systematik der Literaturwissenschaft‘ in: M.T., *Modelle des literarischen Strukturwandels*, Tübingen: Niemeyer, 1990, 395-438. Der Begriff des

hen in hohem Maße auf räumlichen Ordnungssystemen. Aus der Fähigkeit des Menschen, abstrakte Begriffe in räumliche Kategorien zu fassen und wiederum zwischen den so konstruierten Räumen Relationen herzustellen, ergibt sich die Möglichkeit, „die Sprache räumlicher Relationen als [ein] grundlegende[s] Mittel zur Deutung von Wirklichkeit“²⁴ zu benützen: „Historische und national-sprachliche Raummodelle werden zum Organisationsprinzip für den Aufbau eines ‚Weltbildes‘ – eines ganzheitlichen ideologischen Modells, das dem jeweiligen Kulturtyp eigentümlich ist“.²⁵ Literarische Texte machen sich die Möglichkeiten der „Verräumlichung“ abstrakter Kategorien quasi *au deuxième degré* zunutze: Notwendig eingeschränkt durch ihren immer schon begrenzten Umfang vermögen sie es nicht, die Gesamtheit der Vorstellungen von Wirklichkeit einer Kultur wiederzugeben; sie haben aber die Möglichkeit der Selektion, denn „[d]as Kunstwerk, das selbst begrenzt ist, stellt ein Modell der unbegrenzten Welt dar“²⁶, und zugleich den Anspruch auf Universalität: „[W]ährend das Kunstwerk ein Modell eines unbegrenzten Objektes [...] mit Hilfe eines endlichen Textes schafft, ersetzt es durch seinen Raum nicht einen Teil [...], sondern das ganze Leben in seiner Gesamtheit“²⁷. Das *au premier degré* in räumliche Kategorien gefasste Weltbild, das in einer Kultur bzw. Epoche vorherrschende Denksystem also, steht in einem komplexen Wechselspiel zu der als ‚sekundäres modellbildendes System‘ zu bezeichnenden Literatur:

Der Mensch ist ein geschichtenerzählendes Wesen. Seine Geschichten dienen der Orientierung; sie machen die Welt interpretierbar und verleihen dem Kontingenten Sinn.

‚Denksystems‘ präzisiert den etwas unscharfen von Lotman verwendeten Begriff des ‚Weltbildes‘: „Das Denksystem regelt die *Wahrnehmung und Interpretation der ‚Realität‘*: von der Denkstruktur hängt ab, welche Daten der ‚Realität‘ die Kulturmitglieder überhaupt wahrnehmen und wie sie sie interpretieren. Was der Kultur als ‚Realität‘ erscheint, ist immer selbst schon ein kulturelles Konstrukt – ein Produkt der Interaktion zwischen Denksystem und – einer hypothetisch von uns angenommenen ‚tatsächlichen‘ – Realität: ob Daten, die diesem Konstrukt widersprechen, überhaupt zur Kenntnis genommen werden und wie auf sie reagiert wird, hängt vom Denksystem, nicht von der Realität ab.“ (Titzmann 1990, 408)

²⁴ Lotman ²1986, 313.

²⁵ Ibid.

²⁶ Ibid., 301; präziser: das Modell eines Denksystems, das der historischen Wirklichkeit, der ‚Realität‘ also, immer vorgeschaltet ist.

²⁷ Ibid., 303; präziser noch: „Darin enthüllt sich die zwiefache Natur des künstlerischen Modells: indem es ein einzelnes Ereignis abbildet, bildet es gleichzeitig auch ein ganzes Weltbild ab, und wenn es vom tragischen Schicksal der Heldin erzählt, so berichtet es vom tragischen Wesen der Welt. Deshalb ist ein gutes oder schlechtes Ende für uns so bedeutsam: es bezeugt nicht nur den Abschluß irgendeines Sujets, sondern es legt auch Zeugnis ab von der Konstruktion der Welt als ganzer.“ (Ibid., 310)

Diesen funktionalen Bezug zwischen Text und Welt beschreibt der baltische Semiotiker und Kulturwissenschaftler Jurij M. Lotman über den Begriff des Sujet.²⁸

Mit dem Begriff des Sujets bezeichnet Lotman die räumliche Strukturierung literarischer Textwelten, mit dem Begriff des Ereignisses die Überschreitung einer im Prinzip unüberwindlichen Grenze, die zwischen zwei topologisch und semantisch in Opposition stehenden Räumen gezogen ist.²⁹ Ich folge in dieser Arbeit dem präzisierenden Vorschlag Andreas Mahlers, auf einer ersten Ebene zwischen ‚sujetlosen Texten‘ und ‚Sujettexten‘, auf einer zweiten dann innerhalb der ‚Sujettexte‘ zwischen ‚ereignislosen‘ und ‚ereignishaften‘ Texten zu unterscheiden:

Nicht-narrative – ‚sujetlose‘ – Texte beschreiben den Zustand eines Wirklichkeitsbereichs und wirken klassifikatorisch, narrative Texte – ‚Sujettexte‘ – stellen einen Vorfall, ein Ereignis dar und wirken infragestellend. Sujettexte lassen sich nun ihrerseits scheiden in solche, in denen eine klassifikatorische Ordnung am Textende wiederhergestellt wird; Texte, die Ereignisse nur inszenieren, um sie symbolisch zu bannen und so ‚ungeschehen‘ zu machen, will ich ‚ereignislos‘, Texte, die Ereignisse ‚geschehen‘ sein lassen, ‚ereignishaft‘ nennen. Ereignislose Sujets bestätigen also nach einer Phase der Störung die textinterne Ordnung, ereignishaft verändern sie.³⁰

Sujettexte, vor allem aber solche, in denen eine bestehende Ordnung durch das Überschreiten einer im Prinzip unüberschreitbaren Grenze in Frage gestellt wird, lassen sich demnach als „kulturelle Agenturen des Sinns“³¹ bezeichnen: Nicht allein machen sie deutlich, was innerhalb eines Weltbildes überhaupt als Grenzüberschreitung wahrgenommen wird und was nicht, vielmehr ist die Gestaltung von Sujettexten selbst ein Indikator für Zeiten, in denen ein „Weltbild ereignishaft ins Wanken geraten ist“³². Gerade in Schwellenzeiten breiten Sujettexte ein weites Feld von

²⁸ Mahler 1998, 1.

²⁹ Zum Begriff der ‚Grenze‘ siehe Lotman ²1986, 327, zu ihrer Überschreitung *ibid.*, 332. An anderer Stelle aber unterscheidet Lotman zwischen sog. „sujethaltigen“ und „sujetlosen“ Texten (*ibid.*, 338): „Ein sujetloser Text bekräftigt die Unverletzbarkeit [der] Grenzen. Der sujethaltige Text wird auf der Basis des sujetlosen errichtet als dessen Negation“. Sujetlos wären damit Texte ohne Grenzüberschreitung, sujethaltig solche, wo von einer beweglichen Figur die Grenze überschritten wird. Nun aber können durchaus auch Texte, die eine Grenzüberschreitung thematisieren, aber wieder „symbolisch [...] bannen“ (Mahler 1998, 8), die textinterne Ordnung bestätigen.

³⁰ Mahler 1998, 8f. Sujethaft sind nach Mahler demnach alle Texte, die eine Welt modellieren, welche mindestens zwei disjunkte Teilräume mit einer prinzipiell unüberschreitbaren Grenze umfasst. Für meine Zwecke definiere ich ‚Sujethaftigkeit‘ zusätzlich noch durch das Überschreiten dieser Grenze durch eine prominent gesetzte Figur.

³¹ *Ibid.*, 1.

³² *Ibid.*, 3.

Möglichkeiten aus, wie mit einer alten etablierten, jedoch nicht mehr wirklichkeitstauglichen Ordnung umgegangen werden kann. Dabei können Texte, so Mahler in Anlehnung an Krohn³³, sich grundsätzlich nach zwei Seiten orientieren: rückwärts gewandt, d.h. „assimilierend in Richtung auf die Kohärenz einer alten Ordnung“ oder vorwärts gerichtet, d.h. „akkommodierend mit Blick auf eine zuweilen noch ungewisse neue Kohärenz“.³⁴ Dazwischen aber liegt ein weiter Bereich der Sinnoffenheit, wo eben nicht mehr überzeugend die alte Ordnung aufgerufen werden kann, aber ein neues Modell sich auch noch nicht abzeichnet. Innerhalb dieses Bereichs ist das Experiment möglich, und gerade Sujettexte experimentieren mit neuen Vorstellungen davon, wie die Welt gedacht werden kann; sie „fungieren als Agenturen der Sinnoffenheit, des freien ‚Suchens, Untersuchens und Versuchsens‘, einer nicht auf Abschließung bedachten Reflexion und Debatte“³⁵.

Im Wandlungsprozess der Vorstellung von Wirklichkeit, wie er für die Frühe Neuzeit charakteristisch ist, innerhalb dieses Ablösungsprozesses also von einer mittelalterlichen Vorstellung von „garantierter Realität“ zu einer neuzeitlichen von Wirklichkeit als „Resultat einer Realisierung“³⁶, stellen Cervantes' Novellen nun eine solche „Agentur der Sinnoffenheit“ dar. Innerhalb der zwölf Texte lassen sich dabei über den Begriff des Sujets Formen und Stadien des Experimentierens mit einem alten Weltbild erkennen, das noch im Zeichen „garantierter Realität“ steht und von dem aus tentative Schritte weg zu – notwendigerweise noch unbekanntem – Möglich-

³³ Wolfgang Krohn nutzt die von Piaget geprägten Begriffe der Assimilation und Akkommodation für die Beschreibung historischen Wandels vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit (Wolfgang Krohn, „Die ‚Neue Wissenschaft‘ der Renaissance“, in: Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele, W.K., *Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1977, 13-128, bes. 23).

³⁴ Mahler 1998, 3.

³⁵ Ibid, 4; Mahler zitiert Robert Weimann, *Shakespeare und die Macht der Mimesis. Autorität und Repräsentation im elisabethanischen Theater*, Berlin, Weimar: Aufbau Verlag, 1988, 79.

³⁶ Zu dem Versuch einer Fassung von sich z.T. ablösenden, z.T. überlagernden Vorstellungen von Wirklichkeit in der Geschichte des europäischen Abendlandes vgl. Hans Blumenberg, „Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans“, in: Hans Robert Jauf (Hg.), *Nachahmung und Illusion*, München: Fink, 1964 [=Poetik und Hermeneutik 1], 9-27. Blumenberg unterscheidet bekanntlich die antike Vorstellung von Wirklichkeit als „momentane Evidenz“ von einer mittelalterlichen „garantierten Realität“, die wiederum in der Neuzeit von der Vorstellung abgelöst wird, Realität sei das „Resultat einer Realisierung“, wohingegen die Moderne Realität als „das dem Subjekt nicht Gefügige, ihm Widerstand Leistende“ begreift (10-14).

keiten der Wirklichkeitserfassung erfolgten.³⁷ Dabei wäre es voreilig und vor allem nicht belegbar, dass dem Zyklus der Novellen in seiner Anordnung oder aber der Chronologie der Einzeltexte so etwas wie eine modernisierend-progressive Bewegung innewohnte.³⁸ Bekanntermaßen hat Cervantes gerade die Texte, die sich ideologisch am weitesten von einer in Gott verbürgten Ordnungsvorstellung entfernen, womöglich früher geschrieben als solche, die – von der früheren Forschung gern als „idealistisch“ bezeichnet – sich wenigstens auf den ersten Blick noch einem mittelalterlichen *ordo*-Modell verpflichten.³⁹

Auch die Anordnung der Novellen entspricht nicht der Idee von einer ungebrochenen Fortentwicklung hin zu „modernen“ Formen von Subjekt-konstitutionen oder Handlungsmöglichkeiten. Nur allzu gern wurde daher in der Forschung die Vorstellung eines im Alter „geläuterten“, sich im Zeichen der *Renovatio* wieder unter die Autorität der Kirche beugenden Cervantes gepflegt.⁴⁰ Nicht nur aber ist die Einteilung der Texte in scheinbar „realisti-

³⁷ So auch mit Blick auf die konservativeren Texte des späten Cervantes Ruth El Saffar, *Novel to Romance. A Study of Cervantes's „Novelas ejemplares“*, Baltimore/London: The John Hopkins University Press, 1974, 164: „Like his near-contemporary, Descartes, Cervantes took a peek into the future, into the chaotic uncertainties of individual perceptions unguided by authority and without the reassurances that rational thought or empirical data could offer, and shut the door again.“

³⁸ Davor warnt insbesondere Joachim Küpper: „Die Denkform einer Ablösung von Geschlossenheit durch Offenheit, von Geordnetheit durch das Brüchig-Werden von Ordnungen, kurz: die These von Modernisierung als eines Prozesses unablässiger Pluralisierung greift im Falle des Cervantinischen *Œuvres* nicht.“ (Joachim Küpper, „Düstere Welt und lichte Perspektive in den Cervantinischen *Novelas ejemplares*“, in: Roland Galle, Rudolf Behrens [Hgg.], *Konfigurationen der Macht in der Frühen Neuzeit*, Heidelberg: Winter, 2000 [=Neues Forum für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 6], 167-216, 207f.)

³⁹ Vgl. insbesondere die Einteilung bei El Saffar in „frühe“ und „späte“ Arbeiten. Zu den frühen zählt sie alle ihrer Einschätzung nach vor 1606 entstandenen Novellen wie *Rinconete y Cortadillo* (um 1604; siehe El Saffar 1974, 30, bes. Anm.1), *El celoso extremeño* (Erstfassung vor 1606; *ibid.* 40, bes. Anm. 28), *El licenciado Vidriera* (zwischen 1604 und 1606, *ibid.*, 50f., bes. Anm. 45), sowie wahrscheinlich *El coloquio de los perros* und *El casamiento engañoso* (*ibid.*, 62, bes. Anm. 1). Die späten Novellen umfassen, so El Saffar, demnach alle vermutlich nach 1606 entstandenen Texte wie *La gitana* und *La ilustre fregona* (*ibid.*, 86, bes. Anm.1), *Las dos doncellas* (*ibid.*, 109f., bes. Anm.1), *La señora Cornelia* (*ibid.*, 118f., bes. Anm.14), *La fuerza de la sangre* (*ibid.*, 129), *El amante liberal* (*ibid.*, 139, bes. Anm. 1) und *La española inglesa* (*ibid.*, 150f., bes. Anm. 10-12). Bei den allermeisten Texten, insbesondere den sog. „späten“, gibt es allerdings keine konkreten inner- oder außertextlichen Anhaltspunkte zur Datierung; die Einschätzungen der Forscher beruhen größtenteils auf Mutmaßungen. (El Saffar 1974)

⁴⁰ So noch die These El Saffars von 1974, 13: „The difference between the early and the late works in their treatment of this common theme is that in the late works the central

sche“ bzw. „frühe“ und scheinbar „idealistische“ bzw. „späte“ allzu oft eine rein spekulative, wie auch El Saffar zugeben muss; es wäre in jedem Falle zu kurz gegriffen, den Zyklus der *Novelas* als Beleg für einen posttridentinischen Weltbildwandel hin oder vielmehr zurück zu den konservativen Positionen der Allianz von Kirche und Krone zu sehen. Mehr als auf die überaus ungewisse Datierung der Texte muss daher der Blick auf die mit größter Wahrscheinlichkeit vom Autor selbst bewerkstelligte Anordnung der Texte im Zyklus selbst geworfen werden. Es lässt sich so zum einen festhalten, dass eine Reihung weder von den „idealistischen“ zu den „realistischen“ Novellen hin erfolgt noch umgekehrt – dem, gemessen am Sujetaufbau, noch dem traditionellen Weltbild verpflichteten Text von der *Gitanilla* folgt der dieses bereits problematisierende vom *Amante liberal*, diesem der das Sujet nur mehr anzitierende von *Rinconete y Cortadillo*, an sechster Stelle aber die *Fuerza de la sangre* und an viertletzter Stelle die *Ilustre fregona*, die dem Sujet nach wohl konservativsten Novellen.

Zweitens aber stehen die erzähltechnisch raffiniertesten, da narratologisch ineinander verschachtelten Novellen vom *Casamiento engañoso* und vom *Coloquio de los perros* am Ende des Zyklus – es sind dies die Texte, die insbesondere ihre Gemachtheit herausstellen, die sich der Weltversicherung verweigern und geradezu exemplarisch zeigen, welche neue Rolle der Fiktion, der freien Kreation von Welten nun zukommt, wenn das Subjekt sich aus seiner Gefangenschaft in einem geschlossen gedachten Kosmos befreit.

Aus diesen beiden Beobachtungen ergeben sich die Grundthesen vorliegender Arbeit: Die *Novelas* stellen ein freies Feld des Experimentierens, vor allem aber auch des Spielens mit Möglichkeiten dar, wie Subjekte in einem aufbrechenden, mit der Wirklichkeit nicht mehr kompatiblen Denksystem handeln können. Diese Möglichkeiten lassen sich über den Begriff des Sujets fassen. Obgleich nun die Anordnung der Texte im Zyklus gemäß der im Prolog ausgeführten Metapher von der *mesa de trucos*⁴¹ sich als eine aus der Zufälligkeit des Spiels ergebende zeigt, obwohl bei fortschreitender Lektüre der Texte eine latente rhizomatische Vernetzung der Novellen aufscheint, muss die Gliederung vorliegender Arbeit notgedrungen eine lineare sein; dem Vernetzungsaspekt wird insofern Rechnung getragen, als bei der Ana-

protagonists are exemplary in their acceptance of their given role in life and in their devotion to a transcendent reality.“

⁴¹ „Mi intento ha sido poner en la plaza de nuestra república una mesa de trucos, donde cada uno pueda llegar a entretenerse, sin daño de barras [...]“ (P 52)

lyse der Texte immer wieder auf die Querverbindungen und Anschlussstellen zu anderen Texten des Zyklus verwiesen wird.

Das methodologische Instrumentarium zur Untersuchung der Texte ergibt sich aus dem von Lotman entwickelten Sujetbegriff, die zentrale These der Arbeit verdankt sich den Überlegungen Andreas Mahlers, der das Sujet Lotmans für die Beschreibung von Weltbildwandel fruchtbar gemacht hat.⁴²

Lotmans Sujetbegriff umfasst, wie bereits gezeigt, eine „Welt im Text“, die aus zwei disjunkten Teilräumen besteht. Zwischen beiden Räumen, die zunächst über eine topologische Oppositionsrelation von „oben“ vs. „unten“, „innen“ vs. „außen“, „nah“ vs. „fern“, „rechts“ vs. „links“ beschreibbar sind, verläuft eine im Prinzip unüberschreitbare Grenze, mit deren Hilfe die so etablierte Ordnung garantiert wird. Diesen oppositiven Räumen werden im Text zusätzlich semantische Merkmale zugewiesen, gegebenenfalls auch topographisch präzierte Orte. „Ereignishaft“, wie Lotman es nennt, – wir verwenden, wie oben besprochen, den Begriff ‚sujethaltig‘ bzw. ‚sujethaft‘ – sujethaltig also wird ein Text, wenn diese Grenze von einer Figur überschritten und damit die bestehende Ordnung in Frage gestellt wird. Diese Ordnungsstörung wiederum kann zwei Handlungsvarianten eröffnen: Entweder wird sie – in der Regel durch Eliminierung der grenzüberschreitenden Figur aus dem ihr nicht angestammten Raum – rückgängig gemacht, und es wird damit die herrschende Ordnung bestätigt, oder aber sie darf bestehen bleiben – solche Texte sind nicht allein sujet-, sondern auch ereignishaft und verändern die bestehende textinterne Ordnung. Eine funktionale Rückbindung des Sujets an die Wirklichkeitserfahrung bzw. das Weltbild⁴³ führt nun nach Mahler zu folgender Kategorisierung⁴⁴:

Typ 1) Texte, die sujethaft, jedoch ereignislos sind und damit konvergent zum herrschenden Weltbild bzw. zu der dominierenden Wirklichkeits-

⁴² Mahler entwickelt seine Überlegungen insbesondere am Beispiel des Theaters der Shakespearezeit; grundlegend vor allem in Mahler 1998; dann auch in A.M., „Das ideologische Profil“, in: Ina Schabert (Hg.), *Shakespeare-Handbuch. Die Zeit – Der Mensch – Das Werk – Die Nachwelt*, Stuttgart: Alfred Kröner 2000, 299-323, bes. 307-322 und A.M., „There is Restitution, no End of Restitution, only not for us“. Experimental Tragedy and the Early Modern Subject in *Julius Caesar*“, in: Horst Zander (Hg.), *Julius Caesar. New Critical Essays*, New York, London: Routledge, 2005, 181-195.

⁴³ Die Begriffe sind natürlich nicht identisch zu setzen: Der Ausbildung einer Vorstellung, wie „Welt“ beschaffen bzw. zu denken ist, geht die Wirklichkeitserfahrung einzelner Subjekte voraus. Diese ist innerhalb einer bestimmten Kultur und zu einer bestimmten Epoche in einer Teilmenge deckungsgleich – an den Rändern der Epoche ist diese Teilmenge kleiner als im Zentrum.

⁴⁴ Mahler 1998, 9ff.

erfahrung einer Kultur. Prominente Beispiele dafür sind mittelalterliche Erzähltexte: „Aufgrund der Geschlossenheit des vorgegebenen Denkbarkheitsrahmens realisieren die Erzähltexte des Mittelalters mithin nur einen Sujettyp [...]; es sind an der Vertikalen orientierte Restitutionssujets, die in bewußter Setzung von Ereignislosigkeit konvergent zu dem *einen* denkbaren – alten wie neuen – Weltbild zurückführen“⁴⁵.

Typ 2) Texte, die sujethaft und ereignislos, damit aber divergent zu einem sich schon wandelnden Weltbild bzw. zu einer bereits abweichenden Wirklichkeitserfahrung sind. Diese Sujets sind Ausdruck der Krise; sie versuchen, „die vermeintliche Ordnungsgarantie [zu] retten, indem sie kontrafaktisch – divergent zur Wirklichkeitserfahrung – eine solche Ordnung noch einmal ästhetisch realisieren und so ein textexternes Ereignis zum Nicht-Ereignis machen“⁴⁶.

Typ 3) Texte, die sujet- und ereignishaft sind, damit aber von einem noch vorherrschenden Weltbild divergieren. Auch diese Sujets sind Zeichen des Umbruchs; sie können die schon als verändert erfahrene Wirklichkeit modellieren, stehen damit aber im Widerspruch zu einem Weltbild, das sich im Verhältnis zur Wirklichkeitserfahrung immer nur zeitverzögert verändern kann.

Typ 4) Texte, die sujet- und ereignishaft sind und dadurch mit einem nunmehr etablierten neuen Weltbild konvergieren; Mahler exemplifiziert dies an frühneuzeitlichen Grenzüberschreitungen, die an der Innen- vs. Außenachse operieren – koloniale Grenzüberschreitungen werden somit etwa „als legitimes ordnungssicherndes Realisierungsergebnis imaginiert“⁴⁷.

Mithilfe dieser vier Sujettypen beschreibt Mahler nun den Wandel von Weltbild und Wirklichkeitskonzeption vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Anfangs- und Endpunkt dieses Wandels bildet jeweils der Sujettyp 1: In

⁴⁵ Ibid., 11; Hervorh. A.M.

⁴⁶ Ibid.

⁴⁷ Ibid.; es stellt sich dann aber die Frage, ob dies noch als ein im Lotmanschen Sinne „revolutionäres Element“ im Verhältnis zum „Weltbild“ (Lotman ²1986, 339) gewertet werden kann – in dem Moment, wo eine Grenzüberschreitung vom Weltbild legitimiert ist, verliert sie den Charakter des Außergewöhnlichen. Lotman definiert ja die „Bewegung des Sujets, das *Ereignis* [Hervorh. Ju.M.L.] als die Überwindung jener *Verbotsgrenze* [Hervorh. S.D.], die von der sujetlosen Struktur festgelegt ist.“ (Ibid., 338) Mahler konkretisiert jedoch in der Folge diesen vierten Sujettypus als Typus der Akkommodation, wo „sich die Übereinkünfte der kommenden neuzeitlichen Ordnungskonzeption bereits abzeichnen“ (ibid., 12). Es sind dies also Texte, die konvergent zu einem *noch nicht etablierten* neuen Weltbild sind; ereignishaft sind sie freilich im Verhältnis zu dem alten, mittlerweile schon abgedankten.

mittelalterlichen Texten wird „in bewußter Setzung von Ereignislosigkeit“⁴⁸ ein Sujet nur inszeniert, um die bestehende Ordnung durch die Aufhebung der Störung umso mehr noch zu feiern. Mittelalterliche Sujets orientieren sich gemäß dem christlichen Weltbild an der Vertikalen; ein Held wird dabei aufgrund eines Torts, der ihm angetan wird oder einer selbstverschuldeten Normverletzung über die Grenze in einen Unten-Raum versetzt und annulliert diese Versetzung, indem er in Einzelabenteuern seinen rechtmäßigen Status als Figur des Oben-Raums unter Beweis stellt. Innerhalb des frühneuzeitlichen Weltbildes werden weiterhin Sujets verhandelt, die an der Oben- vs. Unten-Achse ausgerichtet sind und damit Probleme der sozialen Klassenzugehörigkeit ansprechen, doch finden sich zunehmend auch Sujets, die an der Horizontalen arbeiten und dabei Grenzüberschreitungen zwischen Nah- und Fern- bzw. zwischen Innen- und Außen-Räumen thematisieren und sich so mit neu auftretenden Fragen von Geschlechterrollen und Kolonialpolitik auseinandersetzen.

Diesen in einem gefestigten Weltbild verankerten und somit die Ordnung der Welt immer nur bestätigenden Sujettypus bezeichnet Mahler als Restitutionssujet; dieser Typus ist auch der Ausgangs- und Bezugspunkt der cervantineschen „Arbeit am Sujet“, wie sie sich in den Novellen entfaltet. Das Restitutionsmodell teilt die Welt in einen Raum des „Oben“ (Raum A) und einen Raum des „Unten“ (Raum B); ersterer ist semantisiert über die Merkmale des Adels, der Ehre und des Reichtums. Den ihn bevölkernden Figuren sind diese Merkmale durch Geburt eingeschrieben. Der Raum des „Unten“ ist dazu oppositiv semantisiert, seine Figuren tragen dementsprechend die Merkmale von Nicht-Adel, Nicht-Ehre und – relativ – Armut. Der Oben-Raum ist gegenüber dem Unten-Raum in den Restitutionstexten eindeutig der privilegierte – ihm entstammen ausschließlich alle Helden –; seine Figuren nennt Mahler daher F_1 -Figuren, die des Unten-Raums F_2 -Figuren.⁴⁹ Das Restitutionssujet kennt folgerichtig nur Figuren, deren Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Raum eindeutig ist, bzw. sich im Verlauf des Textes als eindeutig erweist. Dieses Modell, das Cervantes als Systemreferenz dient und das in den Texten der Zeit das einzig

⁴⁸ Ibid., 11.

⁴⁹ Ibid., 16. Es ist bemerkenswert, dass in der Ausgestaltung des Sujets der Oben-Raum ins Zentrum rückt, denn Sujetträger sind jeweils F_1 -Figuren, die in den B-Raum absteigen müssen, nicht F_2 -Figuren, die aufsteigen. Was also das Sujet betrifft, so privilegiert der Text nach wie vor den Oben-Raum; Ähnliches ist zu bemerken, wenn den an der Vertikalen ausgerichteten Räumen A und B noch die weitere Opposition eines Innen- vs. eines Außenraumes beigegeben ist – in diesem Falle bewertet das Weltmodell des Textes den Innen- bzw. Nahraum höher als den Außen- bzw. Fernraum.

denkbare war, bevölkert sich mit den Mitgliedern einer vorabsolutistischen, aristokratischen Gesellschaft, also ausschließlich Figuren, die dem Oben-Raum A entstammen. Ist die Welt in Ordnung, so respektieren sich alle Protagonisten, die in diesem Bezugsmodell männlich sind, als „Brüder“; der aristokratische Personenverband schützt jedes einzelne Mitglied vor einem Abstieg nach unten. Sujethaft wird dieses Modell, wenn zwischen zwei dynastisch gleichrangigen Figuren Rivalität ausbricht und der Personenverband über diese Fehde in seiner Ordnung gestört wird, indem eines seiner Mitglieder von dem Rivalen nach unten gestoßen wird. Erst die Wiedergutmachung dieses Unrechts hat die Retablierung der alten Ordnung zur Folge. In tragischen Varianten erfolgt dies über das Rachemodell, wobei häufig eine Familienfehde in Gang gesetzt wird und die Figuren sich gegenseitig eliminieren.

In Cervantes' Texten lassen sich nun eine Reihe von Modifikationen an diesem Modell beobachten. Die auffälligste ist, dass nicht mehr männliche Protagonisten Opfer einer Rivalität unter „Brüdern“ werden, sondern dass weibliche F_1 -Figuren in den Unten-Raum absteigen müssen. Damit wird eine Geschlechteropposition aktiviert, die in früheren Texten noch nicht virulent war. Denn wo dort noch in jedem Falle die Standeszugehörigkeit das entscheidende Kriterium war, das über die Machtposition einer Figur entschied, spielt sich im Verlauf der Texte nun eine Gender-Opposition mit ein, die ein Modell vorbereitet, wo das Geschlecht über die Stellung einer Figur entscheidet.

Die Ordnung der Texte wird gestört durch die Versetzung einer F_1 -Figur über die Grenze nach unten, die Figur verliert damit zumindest einen wesentlichen Teil des ihr angestammten Merkmalspotentials und nimmt mindestens ein Merkmal des B-Raumes an. Die Ordnung ist wiederhergestellt, wenn die betroffene Figur zurück in den Oben-Raum gelangt; dies wird in den Texten durchgängig über den Umweg in einen dritten, vorläufigen Raum bewerkstelligt, den Umweg über die Enklave C. Dieser im übrigen topographisch unterschiedlich besetzbare Raum eröffnet sich immer dann, wenn „gefallene“ Figuren wieder nach oben versetzt werden sollen; seine Funktion ist es, die Ordnung des Weltmodells wieder herzustellen. Die semantische Füllung der Enklave ist beschreibbar über das „Sowohl-als-auch“, das grundsätzlich karnevalesken Räumen eignet,⁵⁰ die

⁵⁰ Zur karnevalesken Enklave vgl. grundlegend Andreas Mahler, „Komödie, Karneval, Gedächtnis: Zur frühneuzeitlichen Aufhebung des Karnevalesken in Ben Jonsons *Bartholomew Fair*“, in: *Poetica* 25 (1993), 81-128.

Figuren können in ihnen die Merkmale von A und von B tragen; das vergewaltigte Mädchen gilt, solange es die Enklave der Familie nicht verlässt, vor den Augen der Welt als ehrbar, die verschleppte und versklavte Katholikin kann in der Enklave einer katholischen Familie inmitten des protestantischen England Glaube und Sprache weiter praktizieren, das vermeintliche Zigeunermädchen darf in der Enklave der Zigeuner vornehmeres Aussehen und Benehmen wahren. Enklaven sind quasi mythische Räume; wie der Karneval sind sie alles vernichtend und alles erneuernd,⁵¹ sie ermöglichen Versöhnung, Harmonie und Freude, die in aller Regel in einem Hochzeitsfest ihren Ausdruck findet.⁵²

Dieses Modell bildet die Basis der Sujetfügung in den *Novelas ejemplares*. Der Restitutionszyklus A–B–C–A, den die weiblichen F₁-Figuren zu durchlaufen haben, findet sich in der *Gitanilla*, dem *Amante liberal*, der *Española inglesa*, der *Fuerza de la sangre*, den *Dos doncellas*, der *Ilustre fregona* und der *Señora Cornelia*, und er findet sich – wenngleich stark verkürzt und mit männlichem Protagonisten – im ersten Teil des *Celoso extremeño*. Wiewohl die Helden diesen Zyklus Schritt für Schritt durchlaufen und an seinem Ende Hochzeit feiern dürfen (dies gilt selbst für den *Celoso*), geht das Modell nicht in seiner Gesamtheit mehr am Textende ganz unhinterfragt auf. Die Befragung findet dabei auf unterschiedlichen Ebenen statt – in keiner der Novellen enthält der Erzähler sich einer verdeckt ironischen Kommentierung der *histoire* und insbesondere des oftmals eher unmotiviert scheinenden glücklichen Ausgangs; in zwei Novellen stellt sich

⁵¹ Vgl. Michail Bachtin, *Probleme der Poetik Dostoevskijs*, Frankfurt/M./Berlin/Wien: Ullstein, 1985 [=Ullstein Materialien], 139.

⁵² Der Beschreibung dieses Restitutionszyklus nahe kommt bereits Pabst ²1967, 125: „Ohne ein Gesetz der cervantischen Novelle aufstellen zu wollen, könnte man für das Schicksal aller dieser Menschen eine Formel prägen. Ihre Bahnen gleichen Parabeln oder Halbkreisen, in denen sie sich über der idealen Basis ihres Seins, wie von unbekannter Macht getrieben, hinbewegen. Die ideale Basis, zu der sie zurückkehren, wenn auch nicht alle von ihr ausgegangen sind, ist der Ruhe- oder Gleichgewichtszustand oder die Heimat. Die Bahn führt durch ein buntes oder dunkles, von Angst, Abenteuern, aufregenden Eindrücken und Gefühlen aller Art durchwittertes Chaos. Sie ist ein *desatino*, ein Verirrtsein, ein Herumtappen, ein Suchen. Die Ordnung liegt stets in der Basis, zu der sämtliche Wegkurven sich zurückbiegen, niemals im Raum, den die Bahn durchmißt.“

Und ferner zur providenzbestimmten Restitution: „Darum haftet den Ausgängen der 1., 2., 4., 6., 8., 9. und 10. Novelle immer etwas Unwahrscheinliches, aber doch im tieferen Sinne Zufriedenstellendes an wie gewissen Komödienschlüssen, oder etwas Irreales und doch Wahrhaftiges wie glücklichen Märchenausgängen. Da nicht die Entwicklung der Helden und nur ausnahmsweise ihr Charakter das Ende entscheidet, offenbart sich in der komplizierten Kräftekonstellation am Schluß die unsichtbar eingreifende Hand, die Fügung und Vorherbestimmung.“ (Ibid.)

am – dennoch glücklichen – Ende heraus, dass es ein Sujet recht eigentlich gar nicht gegeben hat; andere Texte wiederum kümmern sich nur beiläufig um das eigentliche Sujet, rücken es in die Hypodiegese bzw. stellen es ans Textende und entkleiden es somit seiner Bedeutung; andere schließlich befragen die Selbstverständlichkeit des glücklichen Ausgangs, indem sie diesen nicht mehr von der Allmacht Gottes, sondern vom Realisierungsinteresse der Figurensubjekte abhängig machen.

Dann aber gibt es Texte, die den Zyklus der Restitution auf eine einzige Etappe – die der Enklave – reduzieren. Ihre Bedeutung innerhalb der Gesamtheit der Novellen lässt sich dennoch nur auf der Basis des Restitutionsmodells erkennen; indem sie weglassen bzw. nicht sagen oder erzählen, was in den anderen Texten noch selbstverständlich war – die Herkunft einer Figur, ihren bisherigen Werdegang, ihren Zielraum – zeigen sie, dass die Welt nicht mehr in einer verlässlichen Ordnung begründet ist, dass Zeichen nicht mehr verlässlich zu lesen und zu interpretieren sind: Der bislang noch geschlossene Kosmos bricht auf, die Welt wird zunehmend chaotisch.

Cervantes nutzt nun die Variationsbreite des Restitutionsmodells, um im Medium des Als-Ob neue Möglichkeiten des Umgangs mit einer zunehmend problematischer werdenden Welt zu erkunden. Drei seiner Novellen lassen sich dabei als am engsten noch an dieses Modell angelehnt erkennen; es sind dies die *Fuerza de la sangre*, die *Ilustre fregona* und die *Gitanilla*, wo anhand einer weiblichen F₁-Figur der Restitutionskreislauf durchgespielt wird und scheinbar unbefragt noch funktioniert. Diese Texte – sie entsprechen dem Sujettypus 2 – sind dabei am ehesten noch unter dem Begriff der Assimilation zu fassen, es sind Texte, in denen „der Sujetaspekt der Wirklichkeit noch einmal abdichtend gebannt wird“⁵³: Der Wiederaufstieg der Heldin ist – gemessen an einer innerirdisch kontingenten Konzeption von Wirklichkeit – höchst unwahrscheinlich; inszeniert wird vielmehr noch einmal das alte Modell göttlicher Providenz, die dafür sorgt, dass die irdische und damit kosmische Ordnung wiederhergestellt wird. Das Restitutionsmodell steht somit im Dienste der Ereignisbannung; Es lässt sich mit dem französischen Historiker Michel de Certeau als ein Mittel im Dienste der Strategie⁵⁴ bezeichnen. Taktisch im Sinne Certeaus agieren die Texte

⁵³ Mahler 1998, 12.

⁵⁴ In seiner Untersuchung *L'invention du quotidien 1: Arts de faire* unterscheidet Certeau zwei grundlegende Möglichkeiten des Verhaltens gegenüber einer festgesetzten „offiziellen“ Ordnung: Mit dem Begriff der „Strategie“ benennt er das Verhalten im Sinne dieser Ordnung, ein Verhalten, das die Macht des herrschenden Denksystems – des offiziellen

dennoch: Denn fiktionale Texte weisen letztlich die gleiche Eigenschaft der „Doppelfunktion“ auf wie das sogenannte „intermediäre Feld“, in dem das Subjekt in seiner frühkindlichen Entwicklung das durch den realitätsdominierten Sekundärprozess Ausgegrenzte spielerisch und imaginativ wieder „hereinholen“ kann, wo primärprozesshaftes Lustprinzip neben sekundärprozesshaftem Realitätsprinzip stehen darf. Dieser ambivalente Status von Ausgrenzen als auch Hereinholen, von Stabilisation als auch von Subversion eignet in besonderem Maße der Sprache, denn

[d]as Sprechen kann immer von der Möglichkeit Gebrauch machen, den manifesten, in der Regel sekundärprozesshaften Sinn durch einen latenten Sinn zu doppeln, der zum Ausdruck bringt, was im manifesten Sinn ausgegrenzt bleiben muss – großenteils also Primärprozesshaftes.⁵⁵

Wenn neben dem Traum Kulturphänomene wie z.B. fiktionale Texte diese Rolle des intermediären Feldes übernehmen, dann muss gefragt werden, wo solche Texte die Lücken bereitstellen, in denen das Vergessene und Verdrängte, das „Andere“, eindringen und die offizielle Botschaft unterlaufen kann.

Das Restitutionsmodell wird im Sinne Certeaus in den cervantinischen Novellen zunächst strategisch zur Affirmation und Selbstbehauptung genutzt. Taktisch unterlaufen aber wird es hier über die hinterhältig ironische

Wissens und der offiziellen Diskurse – gleichzeitig repräsentiert und benützt und damit herrschaftskonform und disziplinierend wirkt. Als „arts de faire“, als „Taktiken“ im Gegensatz zur Strategie bezeichnet er dagegen Verhaltensweisen des Alltags, die mit Hilfe von Tricks und Täuschungen in der festgezurrtten Ordnung der Macht Nischen für sich entdecken und zu nutzen verstehen. Taktiken, so Wolfram Nitsch mit Bezug auf Michel Serres und François Lyotard, verdanken sich dabei vor allem einer Schwäche des diskursiven Systems, die es dem Taktiker erlaubt, sich einzurichten „in den Territorien und Botschaften des Strategen, die um so mehr blinde Stellen oder Störgeräusche aufweisen, je weiter sie ihrem Anspruch nach reichen“. In der Nachfolge der von den antiken Philosophen geschmähten Sophisten benützt der Taktiker dabei vor allem die Sprache, das „rhetorische [...] Spiel mit dem herrschenden Diskurs“, um „dessen immer mitgegebenen Spielraum offenzulegen und somit die Schwäche der eigenen Ferne zur Ordnung in eine Stärke eigener Art zu verwandeln.“ (Michel de Certeau, *L'invention du quotidien 1: Arts de faire*, Paris: Gallimard, 1990 [=Folio essais 146; 1980], bes. 57-63; Wolfram Nitsch, *Barocktheater als Spielraum. Studien zu Lope de Vega und Tirso de Molina*, Tübingen: Gunther Narr, 2000 [=Romanica Monacensia 57], 108-118, bes. 109f.; Michel Serres, *Le parasite*, Paris: Grasset, 1980, 20ff., Jean-François Lyotard, „Sur la force des faibles“, in: *L'Arc* 64 [1976], 4-12).

⁵⁵ Gabriele Schwab, „Die Subjektgenese, das Imaginäre und die poetische Sprache“, in: Renate Lachmann (Hg.), *Dialogizität*, München: Wilhelm Fink, 1982 [=Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste, Reihe A: Hermeneutik, Semiotik, Rhetorik, Band I], 63-84, 75.

Befragung des Restitutionsmodells durch den Erzählerkommentar bzw. durch die Einrückung der wesentlichen Bestandteile des eigentlichen Sujets in die Hypodiegese.⁵⁶

Die taktische Nutzung des Restitutionsmodells findet sich dagegen in den Texten, die sich nicht mehr assimilierend an die alte providentiell ausgerichtete Vorstellung von Welt anpassen, sondern quasi als Reihe von Experimenten⁵⁷ neue Wege des Denkens beschreiten. Der Störung des alten Denkmodells entspricht dabei eine Störung innerhalb des noch einmal aufgerufenen Restitutionsmodells.

Zwei der Novellen operieren dafür mit demselben Verfahren: Über eine weite Strecke des Textes wird der „Fall“ weiblicher F₁-Figuren und ihr Bemühen um Restitution verhandelt, bis sich herausstellt, dass ein solcher Fall gar nicht *de facto*, sondern nur in der Imagination einzelner Figuren stattgefunden hat. Was bislang also als weltumfassende Ordnungsstörung begriffen wurde, wird nun subjektiv perspektiviert und am Ende als falsch herausgestellt – sowohl die *Señora Cornelia* wie auch die *Dos doncellas* bleiben am Ende sujetlos.

Drei weitere Novellen gehen einen anderen Weg des Experiments: Sie fokussieren – im Falle der *Española inglesa* und des *Amante liberal* den letzten Abschnitt der Restitution und problematisieren ihn; im Falle des *Celoso extremeño* geschieht Gleiches dort, wo sonst die Geschichte schon beendet ist. Verhandelt wird jeweils die Verfügbarkeit der weiblichen Heldin, wie sie noch unhinterfragt in den drei im ersten Kapitel besprochenen Novellen hingenommen wurde. In eben diesen Texten erfolgt zudem eine territoriale Verschiebung des B-Raums. War dieser bislang nicht konkret topographisch bestimmt, verblieben die gestürzten Figuren in jedem Falle im spanischen Herkunftsland; so ist im Falle der *Española inglesa* und des *Amante liberal* die Grenze zwischen oben und unten nunmehr identisch mit

⁵⁶ Zu einer solchen Fokusbildung innerhalb eines Sujetverlaufs vgl. Mahler 1998, 8, Anm. 35: „Es ist zudem zu betonen, daß der jeweilige Text eines Sujets den Fokus auf das Sujet anders setzen kann: auf die Vorbereitungsphase bis zum Ereignis, auf das Ereignis selbst oder auf dessen Folgen bis hin zur Weltveränderung oder aber auch seiner Rücknahme. Solche Fokusbildung verdeutlicht, daß ein Suettext in der Regel immer nur ein Segment des Sujets konkret darstellt und die restlichen Teile lediglich summarisch referierend – z.B. als ‚Vorgeschichte‘ – mitteilt.“

⁵⁷ So auch die Einschätzung Edward H. Friedmans in: E.H.F., „Cervantes's *Fuerza de la sangre* and the Rhetoric of Power“, in: Michael Nerlich, Nicholas Spadaccini (Hgg.), *Cervantes's Exemplary novels and the adventure of writing*, Minneapolis: The Prisma Institute, 1990 [= *Hispanic Issues* 6], 125-156, 126: „Nonetheless, a strong sense of experimentation marks the literary corpus, and each of the novellas represents, as does *Don Quijote*, a confrontation with the intertext, a dialectic of world and word.“

der Territorialgrenze: Über das an der vertikalen Achse ausgerichtete Restitutionsmodell legt sich ein horizontales Sujet von Nah- vs. Fernraum. Im *Celoso extremeño* wird dagegen die Enklave aus der vertikalen Ordnung ausgelagert: Die gefallene Figur begibt sich zur Restitution in den fernen Raum der Kolonien und kehrt von dort wieder in das spanische Mutterland zurück.

Diese Novelle lässt sich gleichsam als Verbindungsscharnier zu den noch verbleibenden Texten des Zyklus lesen, die alle noch das Restitutionsmodell als Folie voraussetzen, selbst aber nurmehr einen einzigen Raum, die Enklave C, fokussieren und den Leser über den sonstigen Herkunfts- und Zielort der Protagonisten im Unklaren lassen. Keiner dieser Figuren ist mehr eine glückliche Restitution beschert; das Vertrauen in die glückliche Fügung des Himmels, die schon im Falle des *Celoso* versagt, wird weiter unterminiert. Dabei aber ist in diesen Novellen der Experimentcharakter am stärksten ausgeprägt, steht die Enklave doch im Zeichen der alles ermöglichenden *licencia*.

Das Restitutionsmodell, das letztlich allen Texten zugrunde liegt, findet zuallererst seinen Niederschlag in der Ausbildung eines Vokabulars, das mit der Semantik des „Oben“ und des „Unten“, der Semantik des Falls und des Wiederaufstiegs imprägniert ist. Es lässt sich also gleichsam ein Lexikon des Restitutionszyklus erstellen, dessen Elemente in den Texten aufs auffälligste rekurren.⁵⁸

Lexikon des Oben-Raums

Standestitel der F₁-Figuren:

caballero, gentilhombre, hidalgo, señor, señora

Metaphorische Bezeichnung von (nicht erkannten) weiblichen F₁-Figuren:

joya, tesoro

Merkmale der F₁-Figuren:

Eindruck auf Umstehende:

suspensión (suspenso, -a), admiración (admirado, -a)

Ehre (männl.):

honestidad (honesto), honra (honrado)

Ehre (weibl.):

entereza, fama, honestidad (honesta), honra (honrada), recogimiento (recogida), virginidad (muchacha)

Geburt:

⁵⁸ In den jeweiligen in dieser Arbeit zitierten Textpassagen, die die einzelnen Etappen der Restitution markieren, werden diese Lexeme daher stets zur Erleichterung der Lektüre kursiv hervorgehoben.

de antigua familia, bien criado, -a, bien nacido, -a, gentileza (gentil), de mayores prendas, nobleza (noble), sangre ilustre

Geistesgaben:

discreción (discreto, -a), razón (razonado, -a)

höfische Tugenden (männl.):

calidad (calificado), cortesía (cortés), donaire, fama (famoso), gala (galán), generosidad (generoso), grandeza, merecimiento, valor (valoroso), virtud (virtuoso)

Reichtum:

hacienda, riqueza (rico, -a)

Schönheit:

belleza, hermosura (hermoso, -a)

Lexikon des Unten-Raums:

Berufs-/Tätigkeitsbezeichnung von F₂-Figuren:

criado, criada (servir), labrador, labradora, ladrón (hurtar)

Merkmale des F₂-Status/des Status nicht erkannter F₁-Figuren:

bajeza (bajo, -a), humildad (humilde)

Metaphorische Bezeichnung des Untenraums durch gefallene F₁-Figuren:

escuridad, infierno, sepultura

Merkmale gefallener F₁-Figuren:

Unehre:

deshonestidad, deshonra (deshonrado, -a)

Unglück:

afligido, -a, desastre, desdicha (desdichoso, -a), desesperado, -a, desgracia (desgraciado, -a), desmayo (desmayado, -a), lastimado, -a, mal afortunado, -a, sin dicha, en tierra

Verlust der Jungfräulichkeit:

perdición (perdida), rendida, vencida

Gefangenschaft:

cautiverio (cautivo, -a), esclavo, esclava, prisionero, prisionera

Verlust des Reichtums:

gastar (gastado), pobreza (pobre)

Lexikon der Restitutionsbewegung

Bewegung der F₁-Figur:

bajar, perderse, rendirse

subir, volver

An F₁-Figur vollzogener Fall bzw. Wiederaufstieg:

agravio, dar en tierra, derribar, echar, triunfar (de la honra), vencer, levantar, remediar, satisfacer, venganza

Feier der Restitution:

alegría universal, contento, júbilo, música, ventura (venturoso, -a)

An der verlässlichen Wiederkehr dieser Lexeme, denen in der Mehrzahl tatsächlich die Semantik des Oben, des Unten bzw. der Grenzüberschreitung innewohnt, lässt sich am eindrucksvollsten belegen, welche Bedeutung dem Restitutionsmodell für die Sujetfügung in narrativen Texten dieser Zeit zukommt. Auf dieser Basis wird denn auch die Absenz der Lexeme signifikant und deutet auf Strukturwandel hin: Wenn etwa das Lexikon des Wiederaufstiegs nicht auktorial eingesetzt wird, obwohl der eifersüchtige Extremadurer in den Kolonien erfolgreich gewirtschaftet hat, wenn dem Lizenziaten Rodaja, dem Fähnrich Campuzano oder den beiden Abenteurern Rincón und Cortado das ansonsten verlässlich aufgerufene Merkmalspotential von F₁-Figuren fehlt, so ist dies als Zeichen der Krise zu verstehen, aber auch als Versuch, die Konstituenten des alten Modells so abzuwandeln, dass sich für die Figurensubjekte neue Möglichkeiten des Denkens und Handelns eröffnen.